

Problem angemessene(r) Berichterstattung

Die Klimakrise im Alltag einer Nachrichtenredaktion

Mirco Liefke

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Contested Matters. Zur Konfliktanalyse in soziologischen Feld- und Diskursanalysen«

Klimawandel, Klimakrise, Klimakatastrophe – menschengemachte Überhitzung oder natürliche Schwankung – schon wie umkämpft diese Beschreibungen sind, signalisiert, dass das zugrundeliegende Phänomen nicht allein unsere Gesellschaft vor besondere Herausforderungen stellt, sondern auch jene, die darüber berichten sollen – die Journalist*innen. Gleich zwei Fixpunkte der Nachrichtenberichterstattung erweisen sich in diesem Rahmen als problematisch.

Zum einen ist da eine Präferenz für zeitlich wie räumlich begrenzte ‚Ereignisse‘, die in aller Regel als bereits präkonfigurierte Nachrichtenthemen vorliegen – etwa Waldbrände. Diese Ereignisfokussierung trägt dazu bei, das ‚Weltgeschehen‘ für die Journalist*innen derart handhabbar zu machen, dass es ihnen gelingen kann, in kurzer Zeit eine knappe Zusammenstellung von Informationen zu produzieren, die von einem möglichst breiten Publikum verstanden und als plausible Übersicht dessen ‚was heute wichtig war‘ akzeptiert werden kann. Zum anderen wird im Nachrichtenjournalismus Objektivität häufig dadurch angezeigt, dass man dem Publikum einen als verhandelbar vor- und dargestellten Berichtsgegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln präsentiert und mithin Fürsprecher und Widersacher zu Wort kommen lässt.

Beide Tendenzen (Ereignisfokussierung und der Modus des „Sie-sagt-Er-sagt“) stehen einer angemessenen Klima-Berichterstattung oftmals im Weg, da sie dazu führen können, dass das eigentlich gegenständliche Problem auf eine Weise beschnitten wird, die jene eindeutig existentiell-bedrohliche Dimension in den Hintergrund treten lässt, die es eigentlich erst ‚nachrichtenwürdig‘ macht. Unternimmt eine Redaktion hingegen den Versuch, dieser Dimension tatsächlich gerecht zu werden, stößt sie rasch an die Grenzen dessen, was sie innerhalb ihrer gewohnten Abläufe zu leisten im Stande ist. Die aus diesem Dilemma abgeleiteten Konfliktlinien verlaufen nicht bloß quer durch die Gesellschaft, sie lassen sich auch in den sonst so konstruktiven Diskussionen in den Nachrichtenredaktionen beobachten. Den einen gilt es dort als Zumutung, wenn ein Bericht über Waldbrände in Portugal, diese mit einer erhöhten Meerestemperatur erklären soll – zumal sich hier „nicht mal alle Experten so einig“ seien, wie eine Redakteurin im Rahmen eines Feldaufenthaltes anmerkte. Den anderen erscheint es als eine gefährliche Verkürzung, diesen Umstand außen vor zu lassen. Wie also berichtet man angemessen über das, was sich jeder ‚Maßnahme‘ entzieht?

Viele kleine Schritte

Mit Blick auf die globale Klimaerhitzung wird immer wieder das Ausbleiben ganzheitlicher Ansätze beklagt, die Programme scheinen nicht ambitioniert genug und nicht Wenige wünschen sich den ganz großen Schritt, das totale Umdenken, die Revolution. Verglichen mit den immer wieder formulierten Zielen einer Senkung der weltweiten Durchschnittstemperatur oder der CO₂-Emissionen, erscheint kaum ein Vorschlag auch nur im Entferntesten angemessen und wie der Versuch mit der Luftpumpe die Windrichtung zu ändern.

Als Barack Obama 2008 auf die Frage, was man konkret tun könne, um die Erderwärmung zu stoppen, antwortete, die Amerikaner könnten damit beginnen, die Reifen ihrer Autos richtig aufzupumpen, hagelte es Hohn und Spott von den Republikanern – sie verteilten Reifendruckmesser an Journalist*innen, die die Aufschrift trugen: „Obama’s Energy Plan“ und schlugen Kapital aus dem offenbaren Missverhältnis zwischen dem Problem der Klimaerhitzung und dem offerierten Lösungsvorschlag¹. Im Gegensatz dazu forderte Greta Thunberg in Davos 2019, die versammelte Wirtschaftselite möge angesichts der existentiellen Probleme, die zumindest eine bestimmte Lebensart fraglich werden lassen (vgl. Scheffer 2019a), in Panik verfallen, womit sie zweifellos der Dimension und Dringlichkeit der Klimaproblematik einen angemessenen Ausdruck verlieh². Doch lässt sich derartigen existentiellen Problemen ausschließlich mit radikalen Reaktionen oder gar mit Panik begegnen?

Der Soziologe Armin Nassehi hält diesen Forderungen nach einer unverhandelbaren Gesamtlösung in einem TAZ-Interview³ die These entgegen, dass demokratische Politik sich aufgrund der Notwendigkeit Mehrheiten zu organisieren, kaum auf die ökologischen Gefahren einstellen kann. Die größten Ziele seien nur mit den kleinsten Schritten erreichbar, da die, die ihr Verhalten ändern sollten, auch jene seien, die wählen. Vor ähnlichen Herausforderungen wie die großen – so genannten – Volksparteien stehen auch die nationalen Nachrichtenredaktionen, und zwar insbesondere die des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Denn jene Menschen, die ihr Verhalten ändern sollen, wählen nicht nur, sie schauen auch fern und das ist Fluch und Segen zugleich.

Einerseits ist das Fernsehen laut dem britischen Kommunikationswissenschaftler Paddy Scannell (2014, S. 80) ein Phänomen, das innerhalb einer Gesellschaft einen Überschuss an Geld und Freizeit voraussetzt und sein Publikum damit auf Distanz zu Zwängen, Notwendigkeiten und schließlich auch zu existentiellen Problemen wie der Klimakrise bringt. Andererseits ist es aber auch das Fernsehen, das noch immer starken Einfluss auf unsere Alltagswahrnehmung ausübt und prägt, was wir innerhalb einer gesellschaftlichen Diskursgemeinschaft für normal halten. Es ist damit genau für jenen Prozess der kleinen Schritte konfiguriert, mit dessen Hilfe nach der Überzeugung von Nassehi, das Verhalten einer Vielzahl von Menschen am Ende doch verändert werden kann.

Die besondere Sensibilität der Redaktionsethnographie

Es sind dabei diese kleinen Schritte, die sich oftmals der sozialwissenschaftlichen Beobachtung entziehen. Gerade wenn es um Journalismus geht, liegt der Fokus des wissenschaftlichen Interesses allzu oft auf den veröffentlichten journalistischen Produkten wie einem Zeitungsartikel oder einem Fernseh-

¹ Montopoli (2008).

² Schreiber (2020).

³ Unfried (2019).

nachrichtenbeitrag. Aus dieser Perspektive erscheint es in der Tat so, als ob sich die modernen Redaktionen noch immer stoisch wehren würden, der Klimakrise angemessene Aufmerksamkeit zu Teil werden zu lassen. Somit würden wohl die Wenigsten bestreiten, dass die Berichterstattung anlässlich eines Wirbelsturms in Irland vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren wesentlich anders ausgesehen hätte, als es dieser Textentwurf eines Nachrichtenbeitrages vom 16.10.2017 nahelegt:

„Für die grüne Insel Irland gilt Alarmstufe rot. Grund für die höchste Warnstufe ist Orkan Ophelia, der über das Land hinwegfegt. Ein Mensch kam bislang ums Leben. Sturmböen erreichten Geschwindigkeiten von bis zu 150 Stundenkilometern. Schulen und Behörden wurden geschlossen. Ophelia war zunächst ein Hurricane, hat inzwischen aber an Kraft verloren. Mehr zum Wetter in Europa und hierzulande gleich bei Hallo Deutschland.“⁴

Entsprechend vorwurfsvolle Kritik an *den Medien* lässt dann auch nicht lange auf sich warten und auch die Diagnose scheint auf der Hand zu liegen: Nachrichtensendungen müssen ihrem Publikum jeden Tag Neuigkeiten liefern und präferieren deshalb kurzfristige Veränderungen und aufsehenerregende Ereignisse – schleichende Prozesse wie die Klimaerhitzung geraten so schnell aus dem Blick, da ihre Brisanz oftmals nicht in der gebotenen Kürze vorgeführt werden kann. Doch allein die Betrachtung der Produkte sensibilisiert noch nicht für die komplexen Praktiken der Nachrichtenherstellung und lässt nicht erahnen, welche Arbeit in einen solchen vermeintlich einfachen Beitrag investiert wird.

Erst der ethnographische Nachvollzug fokussiert auf all die kleinen Schritte, die Hürden, die ein Beitragskandidat nehmen muss, um zunächst innerhalb der Redaktion zu überzeugen und dann einer breiten Öffentlichkeit präsentiert zu werden. Mag sich der Beitrag augenscheinlich auf dem Weg durch die Redaktion nur gering verändern, im Verhältnis *zwischen* der Redaktion und dem Beitrag ändert sich fast alles. Aus fremdem Material, das die Redaktion selbst von außen importieren muss, wird ein eigener Standpunkt, den man zu verteidigen bereit ist und mit dessen Hilfe man jenes Unbehagen zu überwinden vermag, das gerade mit dem Wagnis öffentlicher Kommunikation immer einhergeht (Arendt 1958; Goffman 1990).

Im Folgenden möchte ich am Beispiel der Karriere zweier Beiträge ein Schlaglicht darauf werfen, welche Diskussionen unter der Oberfläche der ausgestrahlten Nachrichten ablaufen, welche Kämpfe sich abspielen und wie eine Nachricht über eine Reihe von spezifischen Selektionen und internen Qualifizierungen mit je eigenen Anforderungen, Maßstäben und Erfahrungswerten, zu dem wird, was sie am Ende ist. Erst auf dieser Ebene lässt sich das Innovationspotential erkennen, das auch oder gerade in solch schwerfälligen Apparaten steckt, als welche die Fernsehrichtenredaktionen durchaus beschrieben werden können.

Ein solcher Apparat ist die Redaktion insofern, als in ihr all die täglich notwendigen kleinen Arbeitsschritte auf dem Weg der Nachrichtenproduktion zu einer stabilisierten und organisierten Form der Problembearbeitung geronnen sind (vgl. Scheffer 2021). Solche Apparate sind einerseits außerordentlich zuverlässig im ‚Kleinarbeiten‘ bestimmter Aufgaben. Andererseits stoßen sie schnell an ihre Grenzen, wenn sie Gegenstände ver- und bearbeiten sollen, auf die sie nicht geeicht sind. Insbesondere wo existentielle Dauerkrisen nicht in die üblichen Formate überführt werden können, erweist sich die Redaktion als zumindest widerständig. Konfliktlinien entstehen in ihr genau wie bei eingangs er-

⁴ Der Text wurde während eines Feldaufenthaltes in der Nachrichtenredaktion am 16.10.2017 aus dem internen Redaktionssystem kopiert. Die Sendung, in welcher der Beitrag veröffentlicht wurde, kann leider aus medienrechtlichen Gründen nicht mehr in der Mediathek des Senders eingesehen werden, kann aber bei Bedarf durch das Archiv zugänglich gemacht werden.

wähntem Vorschlag Obamas hinsichtlich des Reifendrucks, wenn in einer Diskussion der jeweilige Problemzuschnitt und die avisierten Lösungen nicht so recht zusammenpassen wollen. In diesem Zusammenhang lohnt die Betrachtung einer Schlüsselszene in der Entstehung der bereits erwähnten Meldung über einen Wirbelsturm in Irland sowie einer weiteren zu Waldbränden auf der iberischen Halbinsel.

Innerhalb des von mir beobachteten redaktionellen Prozesses beginnen die Karrieren der Meldungen zu Sturmtief Ophelia und zu den Waldbränden in der allmorgendlichen 10-Uhr-Konferenz. Zu ihr treffen sich die Verantwortlichen für die verschiedenen aktuellen Formate, die so genannten Chefs vom Dienst oder CvD, um gemeinsam den anstehenden Nachrichtentag zu besprechen. Das Zentrum dieser Konferenz bilden die Vorträge der beiden für die Inlands- bzw. Auslandsplanung verantwortlichen Redakteur*innen. Um der schiereren Menge von mehreren tausend Meldungen, die jeden Tag in der Redaktion erfasst werden, zu begegnen und den notorisch zeitkritischen Selektionsprozess zu entlasten, hat die Planungsredaktion bereits eine Vorauswahl an Themen getroffen, die nun den verschiedenen Sendungen angeboten werden. Dabei handelt es sich in der Regel erstens um Geschehnisse, deren Stattfinden bereits im Vorfeld feststand, wie beispielsweise ein Staatsbesuch oder zweitens um Ereignisse, die sich bereits abzeichnen – so genannte *Continuing News*. Dies trifft auch auf die zu diesem Zeitpunkt bereits bekannten Waldbrände auf der iberischen Halbinsel zu, die an diesem Tag eine neue Dimension erreicht hatten.

Nach ein paar einleitenden Worten des CvD19 gehen die beiden für die Planung zuständigen Redakteure zu Beginn der 10-Uhr-Konferenz die von ihnen vorbereiteten Beiträge durch und stellen sie ihren Kolleg*innen vor. Der Inlandsplaner bekennt dabei, abgesehen von einigen Landtagswahlergebnissen „nicht viel zu bieten“ zu haben, die Auslandsplanerin hingegen ist sehr zuversichtlich: „Ich habe ein paar echt starke Themen hier. Wir haben Waldbrände in Portugal und Spanien. Da haben wir auch jemanden zum Schalten. Und außerdem habe ich noch den Hurricane Ophelia in Irland. Für beide Themen sind starke Bilder auf dem Markt.“⁵

Für uns von Bedeutung ist die Qualifikation der Waldbrand-Meldung als „starkes Thema“. Zwei Faktoren scheinen hierbei entscheidend gewesen zu sein: zum einen ist es das Vorhandensein eines Schaltungspartners, der live in den Nachrichten vom Ort des Geschehens berichten kann, zum anderen sind es die Bilder von den Waldbränden, die in der Redaktion vorliegen. Beide Einordnungen verweisen auf die unmittelbar zu lösende Aufgabe der Erstellung eines Fernsehbeitrages, der notwendig auf aktuelle Informationen und visuelle Elemente angewiesen ist, die deshalb im Arbeitsalltag eine im wahrsten Sinne entscheidende Rolle spielen. *Was* berichtet wird, ist auf diese Weise auf das Engste mit dem *Wie* der Berichterstattung verwoben. Ein Thema ist dann besonders stark, wenn es den spezifischen Anforderungen der Nachrichtenproduktion entgegenkommt. Das Kalkül der Planungsredakteurin geht auf und sogleich greifen die Übrigen die Bilder auf und spinnen um sie ein Netz an Informationen, die sich ohne weitere Erklärungen mit den Bildern in Übereinstimmung bringen lassen:

Im Zuge der Diskussion während der 10-Uhr-Konferenz referieren einzelne Redakteur*innen verschiedene inhaltliche Aspekte, die in den beiden Beiträgen eine Rolle spielen sollen. Darunter befinden sich etwa die Anzahl der Toten, die Orte, an denen

⁵ Dieser und die nachfolgenden Auszüge stammen aus den Feldnotizen des Verfassers vom 16.10.2017.

die Katastrophen am schlimmsten wüten, wie viele Helfer im Einsatz sind und einiges mehr.

Hier zeigt sich deutlich, weshalb Redakteur*innen gerne auf eingeübte Nachrichtenthemen wie Waldbrände zurückgreifen. Sie bieten nach Bernhard Pörksen (2012, S. 174) genau das richtige Maß an Neuigkeit, um das (noch) Unbekannte als Variante von etwas Bekanntem erscheinen zu lassen. Es ist diese Kombination, der Nachrichten nach Robert E. Park (1940, S. 677) ihre orientierende Funktion verdanken und die jene breite gesellschaftliche Akzeptanz begründet, auf der ihr Erfolg beruht. Die redaktionelle Arbeit besteht zu einem großen Teil darin, Einklang zwischen sachlicher Richtigkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz herzustellen. Aufgrund dieser doppelten Verpflichtung – gegenüber dem Berichtsgegenstand und dem Publikum, sind sie im Gegensatz zu dem ebenfalls anwesenden Meteorologen viel eher geneigt Zugeständnisse zu machen als der Wissenschaftler, dessen primäre Aufgabe in der möglichst präzisen und tiefgründigen Darstellung eines Sachverhaltes besteht. Ein Konflikt ist geradezu vorprogrammiert:

Währenddessen sitzt der Meteorologe ersichtlich unruhig neben mir auf der orangefarbenen Bank an der Längsseite des Raumes. Als sich die Konferenz schon beinahe dem Ende zuneigt, steht er unvermittelt auf und lässt seinen Worten, mit denen er offenbar schon die ganze Zeit gerungen hat, freien Lauf: „Wie können wir über diese beiden Vorfälle berichten, ohne auch nur einmal das Wort Klimawandel zu erwähnen? Es ist doch der Klimawandel, der einen Anstieg der Meerestemperatur verursacht. Das liefert die Energie, die dafür sorgt, dass Wirbelstürme, die wir bisher nur aus der Karibik kannten, nun auch vor der portugiesischen Küste entstehen können. Diese Winde fachen die Waldbrände immer wieder an und verursachen die Starkregen und Zerstörungen in Irland.“

Schon die Eröffnungsfrage des Meteorologen macht die unterschiedlichen Perspektiven deutlich, aus denen sich je eigene Problemlagen ergeben, die in diesem kleinen Konflikt kollidieren. Für den Wissenschaftler steht der Klimawandel im Vordergrund seines Interesses, er ist das entscheidende Teilchen, dass die Waldbrände und das Unwetter in Irland verbindet – ohne dieses Teilchen ist Erkenntnis kaum möglich. Für die Redaktion hingegen steht der Nachrichtenbeitrag im Vordergrund, er funktioniert auch ohne den Verweis auf den Klimawandel und wird durch ihn verkompliziert. Wie wird die Redaktion also reagieren?

Alle Anwesenden, auch ich, sind verblüfft ob dieses ungewöhnlichen, spontanen Ausbruches und der einleuchtenden Erklärung. Einige nicken anerkennend und honorieren seine profunde Darstellung dieser meteorologischen Sachverhalte. Nichtsdestoweniger scheinen die Wenigsten überzeugt zu sein, dass der „Klimawandel“ in ihren Geschichten über die Feuer auf der iberischen Halbinsel oder Hurricane Ophelia erwähnt werden sollte. Die unterschiedlichen, zum Teil impulsiven Reaktionen zu seinen Ausführungen gipfeln in einem kollektiven Stimmenwirrwarr, in dem ein Wort das andere gibt und die Entgegnungen zu einem Kommentar schon durch den nächsten unterbrochen werden:

„Das ist zu schwierig zu erklären.“

„Wir können die nötigen Graphiken dazu nicht am Tag produzieren.“

„Sind sich da überhaupt alle Experten so einig?“

„Machen wir uns da nicht angreifbar, wenn wir das so behaupten?“

„Und was ist mit den tollen Bildern, die Aufmerksamkeit läge dann ganz woanders.“

Der CvD19 ist offenbar bemüht ein versöhnliches Ende für die Diskussion zu finden und gibt sich beschwichtigend: „Vielen Dank für deine Ausführungen, das war wirklich hilfreich und das habe ich auch so im Detail noch nicht gehört. Vielleicht könnten wir das mal in einer Reportage aufgreifen.“

Ein anderer ergänzt: „Wir planen doch schon ein Spezial zu den verheerenden Unwettern in Deutschland, vielleicht könnte man das dort aufgreifen.“

Damit ist das Thema für diese Konferenz abgehakt. Obwohl die Journalist*innen die erhobenen Einwände nicht sofort übernehmen und sie mit ihren eigenen Bedenken zurückweisen, bringen sie die Nachrichtenproduktion in Bedrängnis, sie ist nämlich mit ihren eigenen von Thomas Scheffer (2019b) so genannten Vollzugsproblemen beschäftigt. Diese sind aber auf charakteristische Weise überschießend und zielen wie bereits erwähnt auf sachliche Richtigkeit und weitgehende Akzeptanz ab. Sie verlangen der Redaktion so einerseits eine gewisse Kenntnis ihrer Berichtsgegenstände ab und binden sie so auch an Expert*innen-Diskurse. Andererseits machen sie es auch erforderlich, gesellschaftliche Stimmungen und Problemlagen richtig einzuschätzen, um sich zu vergewissern, was als allgemein akzeptabel gelten kann.

Wenngleich die Belagerung des Nachrichtenbeitrages durch die interne Kritik des Meteorologen oder die öffentliche Kritik etwa von Klimaaktivist*innen zunächst ohne Konsequenzen zu bleiben scheint, verrät der Blick hinter die Kulissen der Nachrichtenproduktion, dass der Druck auf die eingespielten Routinen und Denkmuster zunimmt und Konflikte zwar noch nicht auf die offene Bühne der Sendung durchschlagen, wohl aber die Testpublika der redaktionellen Hinterbühne erreicht haben. Hier zeigt sich nicht nur die Widerstandsfähigkeit des Apparates, sondern es werden auch Möglichkeiten der Veränderung sichtbar. Die Irritation, die der Versuch problemangemessen über die Klimakrise zu berichten, auslöst, ist nämlich auf der untersten Ebene der Alltagspraktiken, bei den so genannten Vollzugsproblemen zu finden. Hier, also bei den kleinsten Schritten, erzeugen existentielle Herausforderungen die größten Turbulenzen und wirken wie Sand im Getriebe. Doch genau auf dieser Ebene lassen sie sich auch am wahrscheinlichsten lösen. Ganz am Ende des Beitrages über die Waldbrände und in der Art und Weise wie der Übergang moderiert wird, zeigt sich dann doch, dass die Ausführungen des Meteorologen nicht ganz vergebens waren:

„Und der Wirbelsturm Ophelia entfacht in seinen Randbereichen mit starken Winden, die Feuer in Spanien immer wieder aufs Neue.“ (Ende des Beitrages/Beginn der Überleitung durch die Moderatorin) „Für die grüne Insel Irland gilt Alarmstufe rot. Grund für die höchste Warnstufe ist auch hier Orkan Ophelia, der über das Land hinwegfegt. [...]“⁶

Durch sich langsam verschiebende Bezugsgrößen oder *shifting baselines*, kann es gelingen, einzelne bisher nur für sich allein betrachtete Ereignisse wie die Waldbrände in Portugal und Spanien mit anderen Wetterphänomenen wie dem Wirbelsturm Ophelia zu verknüpfen. Die Thematisierung der gemeinsamen Ursache ist dann nur noch eine Frage der Zeit und tatsächlich hat sich die mediale Aufmerksamkeit für die Klimakrise seit 2017 bereits merklich gesteigert.

⁶ Auch dieser Beitragstext stammt aus dem internen IT-System und wurde während des Feldaufenthaltes am 16.10.2017 kopiert.

Literatur

- Arendt, Hannah. 1958. *Humanitas. Laudatio zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Karl Jaspers*. Frankfurt.
- Goffman, Erving. 1990. *The presentation of self in everyday life*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Montopoli, Brian. 2008. Obama Camp hits back at "Tire Gauge" rhetoric.
<https://www.cbsnews.com/news/obama-camp-hits-back-at-tire-gauge-rhetoric/>. Zugegriffen: 7. Dezember 2020.
- Park, Robert E. 1940. Introduction. In *News and the Human Interest Story.*, Hrsg. Helen M. Hughes. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Pörksen, Bernhard und Hanne Detel. 2012. *Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter*. Köln: von Halem.
- Scannell, Paddy. 2014. *Television and the Meaning of 'Live'. An Enquiry into the Human Situation*. 1., Auflage. New York, NY: John Wiley & Sons.
- Scheffer, Thomas. 2019a. Woher rührt die Zuspitzung? Für eine Lösung aktueller Konflikte müssen existenzielle Probleme und politische Polarisierung zusammen betrachtet werden. *Forschung Frankfurt* 36:10–15.
- Scheffer, Thomas. 2019b. *Übersetzungskonflikte in Zeiten existentieller Probleme. Für eine Soziologie der Kapazitäten*. Vortrag im Rahmen der Münchner Theoriegespräche am 28.01.2019. München.
- Scheffer, Thomas. 2021. Apparate – oder zur Fundierung und Anordnung gesellschaftlicher Problem- arbeit in Zeiten existentieller Krisen. In *Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe*, Hrsg. Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz. [S.l.]: VS Verlag für Sozialwissen- schaften.
- Schreiber, Meike. 2020. "Ich werde die ganze Zeit gehört". Greta Thunberg tritt am Dienstagmorgen bei einem Panel mit jungen Teilnehmern in Davos auf. Mit drei anderen Aktivisten diskutiert sie über den Klimawandel. Ihr Auftritt beeindruckt. *Süddeutsche Zeitung*.
- Unfried, Peter. 2019. "Ziele formulieren kann jeder". Interview mit Armin Nassehi. *Tageszeitung (TAZ)*.